

Vom 8. April bis 8. Mai wird in Feldkirch die Ausstellung «Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein» gezeigt werden, vom 18. Mai bis 19. Juni wird der gleiche Querschnitt durch das aktuelle Kunstschaffen des Fürstentums in St. Gallen zu sehen sein. Der Kleinstaat dokumentiert mit dieser Veranstaltung ein erstaunlich vielgestaltiges Kunstleben, in dem bei allen Querbezügen über die Grenzen hinaus doch auch Gemeinsames aufschimmert.

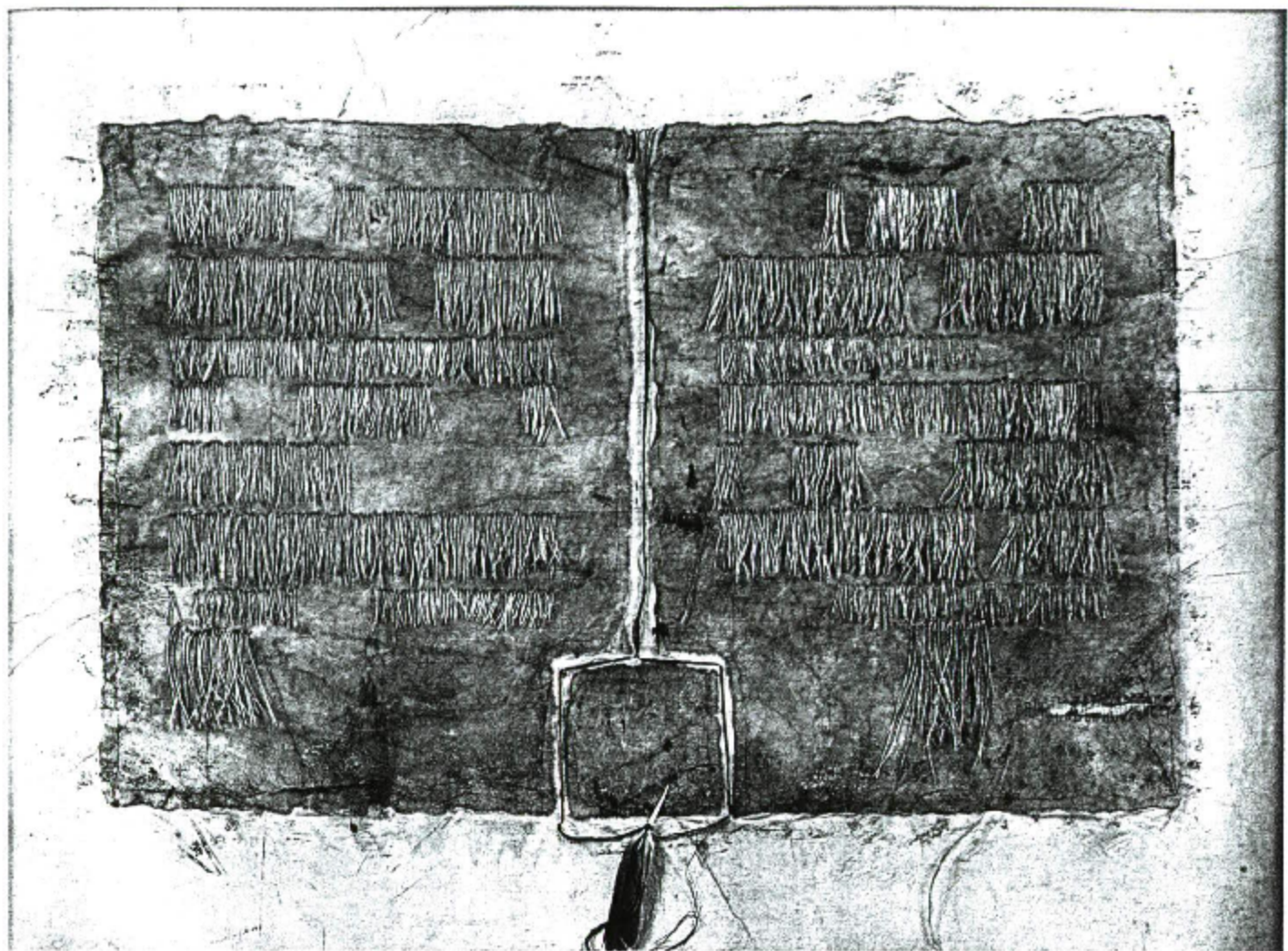
Was mag die Bedeutung einer Gruppenausstellung sein, die eine grosse Verschiedenheit von Kunstauffassungen und Techniken vorweist? Heutzutage ist das Einstufen in Tendenzen, Stil-Richtungen und «Schulen» nicht mehr zu vertreten, denn andere Gesichts-

Von Robert Altmann

punkte spielen viel entscheidender mit. Vielleicht könnte man anführen, dass in unserem Fall der verbindende Faktor die Orts-Gebundenheit sei, dass heisst eine Art gewollter Eingrenzung in eine Landschaft, gedacht im weitesten Sinn: Erlebnisse von Naturbildern, die einen geistigen Raum abgeben und sich dem Denken eröffnen.

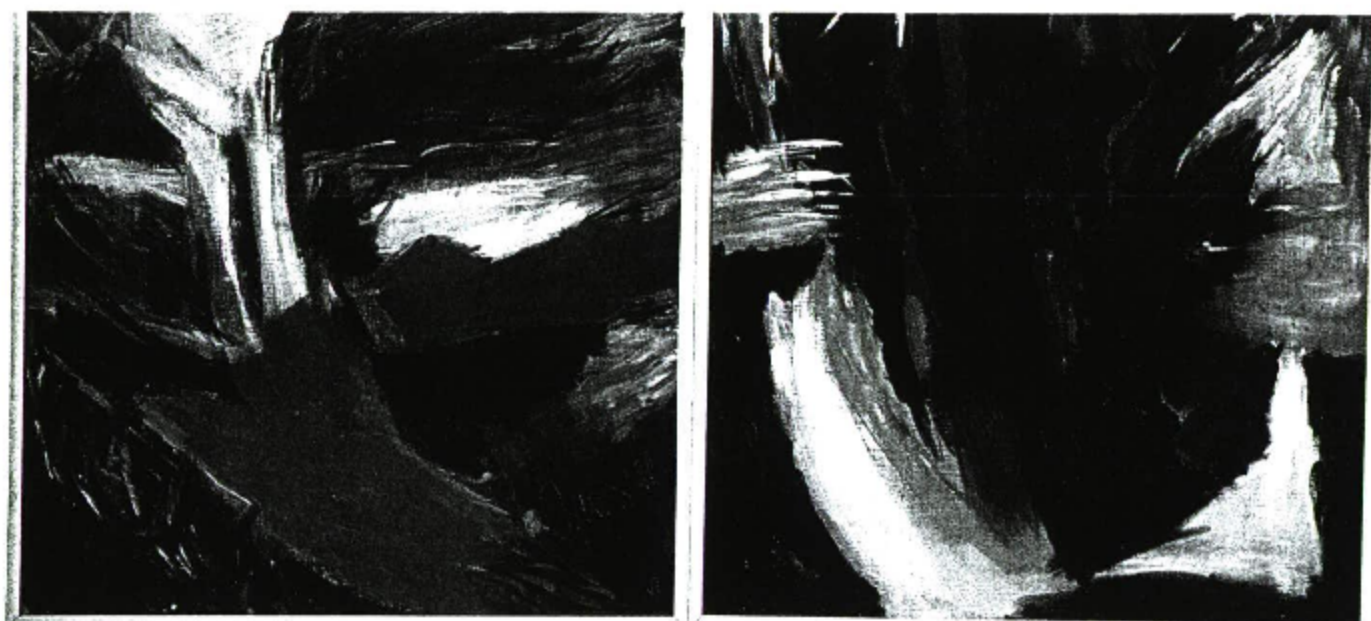
Verschiedene Texte des Ausstellungskataloges machen derartige Andeutungen. So zum Beispiel spricht Hans-Jörg Quaderer, den Rhein beschreibend, vom «urzeitlichen Band», welches sich sozusagen eingliedert in das Kunstempfinden. Martin Frommelt behandelt die Farbwirkung seiner Emailtechnik als Ausstrahlung eines transzendentalen Lichtes, und Roberto Altmann stellt die Problematik von Tradition und Kultur im Verhältnis zum Status des Künstlers auf. Der Raum, geographisch, geistig oder kulturell gesehen, ist intensiv erlebt in den gezeigten mannigfachen Kunstausdrücken.

Der französische Philosoph Daniel Charles sagte einmal, ein wichtiges Merkmal heutiger Kunst sei die Suche nach einer Beziehung zu



Sunhild Wollwage: Brief des Waldes, 1987, Textile Mischtechnik, 18 x 115 cm

einem Ort. Die in Feldkirch und St.Gallen gezeigte Ausstellung ist ren. Serien entstehen im Gegensatz vom «Selben» zum «Gleichen» und Flächen mit pflanzlichem oder steinernem Untergrund dahinziehen.



Evi Kliemand: Gras-Geviert, 1987, Acryl auf Leinwand, 170 x 180 cm

«Hildegard von Bingen» in Zusammenhang mit dem Zeitlosen des mystischen Wortes angibt.

Dem Lesbaren entzogen werden die Graffiti der Tafeln Roberto Altmanns, wo sie einem geographischen Linien-Duktus überlagert werden, Anzeichen des Dichtens, wie «donde el fuego...» von Lezama Limar oder der einbezogenen Verse Rilkes und René Chars. Ein überwucherndes Moos oder Netz spinnt eine katasteraufgeteilte Landschaft ein. Die Darstellung wird fragwürdig, ihre Existenz bedroht durch den Buchstaben oder das Wort, das sich mit der Schrift in etwas Unmessbarem über dem Naturbild ausbreitet.

Zeichen und Spuren

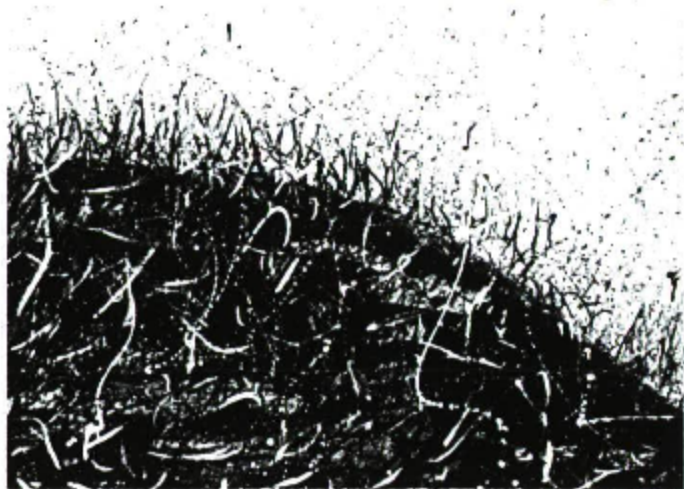
Wir sehen im grossen Spiel der Elemente den Anschluss an die Fragmente der Natur. Die Zeichen, die wir in der Aussenwelt aufgreifen, sind dem Künstler nahe, der imstande ist, sie aufzulesen. Jens Dittmar ist solch ein Sammler. Seine Collagen, Interventionen oder Objekte sind dem Zufall überlassen, und in diesem «Sein-lassen» ähnlich der Heideggerschen «Gelassenheit» präsentiert er sie mit Virtuosität. Das Muster des Teppichs oder ein Fleck an der Wand werden sich erneuernde Kunstfragmente, und der Ort, wo sie geschehen sind, tut sich auf und schliesst sich sofort

wieder, verschwindet im eigenen Paradox.

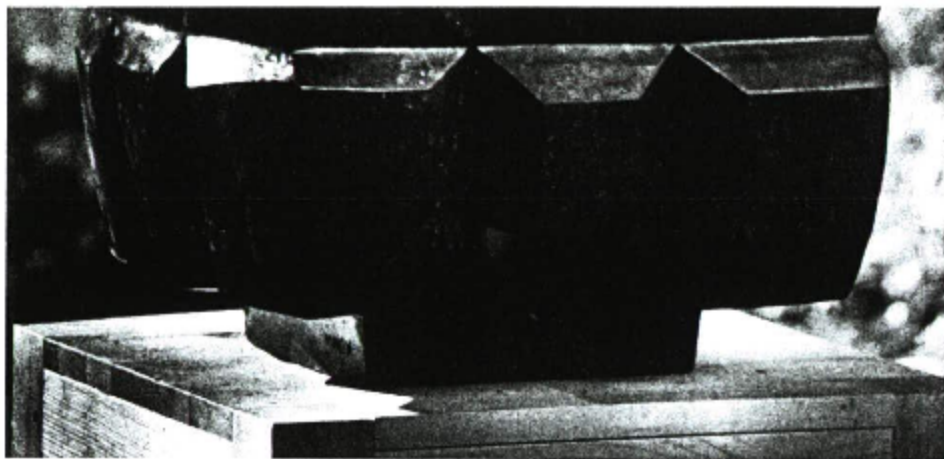
Viel illustrativer produziert Louis Jäger seine Landschaftsinterventionen. Er spaziert in die Landschaft hinein mit seinem Hund, der bezeichnenderweise Dada heisst. Er sucht nicht die Spur noch das Zeichen, lässt aber einen dadaistisch angehauchten Humor aufscheinen bei der Figur des Apfels. Wir wissen von Henri Michaux' Gedichten, dass man im Apfel wohnen kann. Vielleicht wohnt Louis Jäger selbst in einem Apfel?

Landschaft in Liechtenstein ist das Rheintal. Der Fluss zeichnet sich in sie hinein, und seine hinterlassenen Spuren sind Merkmale der

KUNST IN LIECHTENSTEIN – HEUTE



Arno Öhri: Wintererdenmutter, 1987, Mischtechnik auf Papier, vierteilig, 140 x 200 cm



Georg Malin:
Beerenfrucht,
1980/81, Dia-
bas, geschliffen,
poliert, 63,5 x
51,5 x 51,5 cm

Staub und Fasern übersäten Bildflächen Wege und Pfade frei, wie wenn sich eine Zerstreuung irgendwo zähmen liesse: eine Übertragung gesehener Naturbilder, die Farben und Licht als Visionen hinstellen. Ewald Frick fördert die Ansicht massiver, ausgemalter Flächen, wo menschliche Gesichter sich regen. Das temperamentvolle Werk dieses Künstlers zeigt inmitten malerischer Impulse einen Anspruch auf eine originelle Art-brut-Mythologie.

Bewegungs-Elemente

Elastische Behänge in leiser Bewegung, schmiegsam gewirkte Teppiche und Tapisseries sind mit dem tief eindringenden Licht als Auffang erhabener, meist religiöser Themen zu verstehen. Anne Frommelt gibt den schwingenden Feldern und Web-Elementen den freien Lauf, womit sich ihre Bilder in einer grossen Symphonie auflösen.

Das Wehen der Stoffe in aufwallenden Luftströmungen können auch bildhauerische Werke in einen Rhythmus einbeziehen. In Hugo Marxers in massiven Einheiten gewollten Skulpturen ist oft ein Zug von drehender oder wirbelnder Dynamik zu verspüren, vielleicht eine ganz ferne Anspielung an den Barock.

Georg Malin, dessen Plastiken mit dem fliessenden Wasser, Brunnenskulpturen zum Beispiel, manchmal zusammenwirken, sind in ihrer Geschmeidigkeit und Flexibilität dem Wehenden und Fliessenden der Natur vergleichbar. Wenn bei ihm die hochpolierte Bronze die Spiegelung der Umwelt, also den äusseren Schein, in sein Inneres zulässt, so wird die starre Materie zu einem Leben erweckt, das die stete Veränderung innerhalb der festen Form, und zwar mit Hinblick und Referenz auf das nahe Umfeld, in einem Spiel der Reflexe provoziert.

Fesselnde Gedanken mögen manchmal eine Einkehr in die Welt der Symbole begleiten. Sind nicht die «Stadtbilder» der Hanni Röckle mehr Symbol in einer obsessionellen Traumwelt als Wirklichkeit? Sehen wir nicht an diesen Mauern den «Heimatlosen» von Georg Trakl entlangschleichen? Nun benutzt aber die Malerin die hingestellte Architektur zu einer Übung abstrakter Vereinfachung und bringt dabei die Probleme der Serien (Fensterreihen) in geschickter Art zum Vorschein. Die Stadt-Landschaft tritt allmählich in den Hintergrund einer Struktur des rein Malerischen.

Mit der Technik und dem manuellen Kontakt mit der Farbe und dem Untergrund des Bildes kommt der Maler und Plastiker Martin Frommelt auf eine ganze Reihe von Beziehungen zur Darstellung. Durch Tönungen in weissgrauen Feldern entdeckt er das geheimnisvolle Licht, das der Volksglaube von

religiösen Figuren her scheinen lässt. Seine «Pieta» ist ganz in der Email-Materie eigenen Glanz geschaffen. Das Handwerk hat darin keinen Selbstzweck und wird in seinen Eigenschaften gesprengt. So entsteht jenes geheimnisvolle Licht, das das Mysterium zwischen Leib und Auferstehung prägt, und macht dieses zum grossen Seelenbild. Ort, wo sinnlich bedingte Inhalte sich in Transzendenz mutieren.

Innig verbunden mit einem bestimmbareren Revier war lange Zeit die Iris-Feld-Serie von Gertrud Kohli-Büchel, welche die Ausstellung «Stufen des Lebens» zeigt. Ähnlich wie Anne Frommelts Anspruch auf das visionäre Licht ist bei ihr der angrenzende Naturraum Schauplatz einer Suche nach einem solchen Licht. Die Künstlerin folgt den Wandlungen der Naturerscheinungen, ergründet ihre Essenz und ihre Aussage, die jene in den leichten Farbtönen wie ein fernes Echo wiederholen könnte.

Dass alles Naturerfahrene im Klang sich abspielt, macht die Musik zum Helfershelfer der Landschaftserkenntnis. Das Tönende der Aussenwelt wird zusammengetrieben und in Akkumulationen, Überschichtungen zum grossen Tongebilde der Welt oder aber zur Stille. Die ideenreiche Aufmachung dieses Naturprozesses von Andrea Christen macht den Weg zum absoluten Ton und zur absoluten Stille klar. Wir denken da an den Komponisten John Cage, für den nur die grosse Stille das «Gemurmel der Welt» hörbar macht.

Liechtensteiner Künstler leben und schaffen in einem mythischen Raum, ob sie ihn anerkennen oder

